



Ein Tanz von Kraft um eine Mitte, in der ein starker Wille den Gegner in Schach hält: Das ist Capoeira, die Kampfkunst aus dem Nordosten Brasiliens.

Bild: dpa

Geschmeidige Körper wirbeln kraftvoll übers heiße Pflaster

Vom Sklaventanz zum Trendsport: Die brasilianische Kampftechnik Capoeira ist im Kommen

Von unserem Redaktionsmitglied
Christiane Böhner

Ela e ginga de corpo,
E malandragem
Ela e brincadeira, E tambem liberdade
Capoeira
E defesa, ataque,
E ginga de corpo, E malandragem

Sie ist Schwingen des Körpers,
ist listige Gaunerei
Sie ist Spiel und auch Freiheit
Capoeira
Ist Verteidigung, Angriff,
ist Schwingen des Körpers,
ist listige Gaunerei.

(aus einem alten Capoeira-Lied)

Flirrende Hitze in Salvador de Bahia. Die Sonne brennt auf das schwarz-weiße Pflaster. Staub liegt in der Luft, es riecht wie fast überall in Brasilien intensiv nach Frittiertem. Nichts davon nehmen wir wahr. Gebannt liegt unser Blick auf den geschmeidigen Körpern, die mit bloßen Füßen über den rauen Boden wirbeln und in vollendeter Körperbeherrschung akrobatisches vollführen.

Immer zu zweien treten die jungen Männer und Frauen in den Kreis hinein. Sie umkreisen einander, taxieren sich, Musiker schlagen auf fremdartigen Zupfinstrumenten den Rhythmus dazu, die Umstehenden klatschen in die Hände. Plötzlich und unvermittelt schnell das erste Bein hoch in die Luft, die Kontrahenten attackieren sich, vollführen rasante Drehungen und Kicks, wobei sie Gesicht und Körper des Gegners oft nur um Haarsbreite verfehlen – bis sie sich lachend abklatschen, das nächste Paar den Kreis betritt, ein neues Spiel beginnt.

Capoeira ist ein atemberaubender Anblick. Die Mischung aus Kampftechnik und Tanz, die im Nordosten des riesigen südamerikanischen Staates heimisch ist, aber auch in vielen anderen Provinzen Anhänger hat, zieht Brasilien-Besucher unweigerlich in ihren Bann. Das wissen auch die Capoeiristas.

Wer bei einer öffentlichen Vorführung zuschauen will, dem streckt sich fast sofort eine geöffnete Hand entgegen. „Para a escola“, für die Schule, lautet die Forderung, die sich rasch auf abenteuerliche Summen erhöht, sobald der Fotoapparat oder gar die Videokamera

gezückt wird. Man sollte aufpassen, dass man die Real-Scheine auch wirklich Mitgliedern der Capoeira-Schule in die Hand drückt – und nicht einem Gauner, der damit lachend in der Menge abtaucht.

Dann aber ist das Geld auf alle Fälle gut angelegt. In dieser Perfektion wird man Capoeira (sprich Ca-po-ei-ra, mit „ei“ wie in Englisch „hey“ und Zungen-“r“) vielleicht nur hier zu sehen bekommen, im Land der Plantagen- und Großgrundbesitzer, wo der rituelle Kampftanz aus Unterdrückung und Aufbegehren geboren wurde. Denn die Wurzeln des Sports reichen bis weit in die Sklavenszeit zurück. Schwarze durften damals keine Waffen besitzen. Es blieb ihnen also nur ihre Körperkraft, um sich zu wehren. Da oft auch ihre Hände gefesselt waren, entwickelten sie eine Technik, um sich nur mit den Füßen zu verteidigen. Vor den Aufsehern tanzten sie diese Übungen als spielerischen Tanz und begleiteten ihn mit Gesängen.

Diese Lieder, die bis heute in der „Roda“, der Runde, gesungen werden, sind die ältesten Zeugen der Capoeira. In manchen Texten gibt es auch Hinweise darauf, dass die verschleppten Schwarzen diesen Teil ihrer Kultur schon aus Afrika mit nach Südamerika brachten. Das scheint auch der Name „Capoeira Angola“ anzudeuten: Man bezeichnet damit die ältere Form des Kampftanzes, die langsam und mit präzise ausgeführten Bewegungen nahe am Boden gespielt wird. Im Unterschied dazu zeichnet sich die „Capoeira Regional“, die Mestre Bimba um 1930 entwickelte, durch Sprünge, Kicks und Schnelligkeit aus. Weniger bekannt ist Maculele: ein traditioneller Tanz, der mit Stöcken und Macheten gespielt wird und den die Capoeiristas auch als eine Art Krafttraining nutzten.

Zentral ist bis heute die Figur des Mestre, des Meisters: Er ist Lehrer und Vorbild für seine Schüler, die sich seine Kunst hart erkämpfen müssen. Denn Capoeira ist viel mehr als ein Sport, es ist eine Lebensphilosophie. So beginnt der Unterricht weit vor dem ersten Schritt: Der Schüler muss Geduld beweisen, indem er sich sein traditionelles Instrument selber baut. Dafür schnitzt er einen langen Stock aus dem harten, aber geschmeidigen Biriba-Holz zurecht und spannt ihn mit einer Stahlsaiten. Am unteren Ende dient eine Kalebasse als Resonanzkörper: Fertig ist das Zupfinstrument Berimbau, ohne das kein Capoeira-Spiel denkbar wäre. Erst wenn der Kandidat das Instrument beherrscht, beginnt seine körperliche Ausbildung.

„Die intelligenten Meister machen es so: Zuerst geben sie das Gefühl für Musik, Gesang und Rhythmus weiter – und dann ihre Kunst“, bestätigt Juarez Bomfim. Der gebürtige Brasilianer leitet die einzige Capoeira-Gruppe in der Region. Auch bei ihm lernen „die Jungs“ erst einmal, das Berimbau zu spielen und zu singen. Wer lediglich Aggressionen loswerden will, hat dagegen keine Chance. „Capoeira hat mit Schlägerei so wenig zu tun wie mit reiner Show. Sie kommt von Herzen“, erklärt der Lehrer mit seinem singenden, brasilianisch-portugiesischen Akzent. Seine Körperbeherrschung erwarb sich der Capoeirista durch eine klassische Ballettausbildung. Seit September unterrichtet „Traira“, so Bomfims Künstlername, beim TSV 1846 Mannheim dreimal pro Woche rund 30 Männer und Frauen zwischen 14 und 37 Jahren.

Im Moment lernen Anfänger und Fortgeschrittene noch gemeinsam: Montags steht Capoeira Angola auf dem Programm, mittwochs wird Akrobatik geübt, und am Freitag fließen

beide Fertigkeiten im Regional-Stil zusammen. Seine ersten Schüler trainierte Juarez im Orfeo-Studio von Wolfram Blank, doch bald kamen immer mehr dazu. Es wurde zu eng, ein Umzug unumgänglich. Am liebsten würde Juarez Bomfim sogar noch mehr Gruppen bilden und auch Kinder unterrichten. Sein Traum ist ein afro-brasilianisches Kulturzentrum, in dem er alles weitergeben kann, was er in den Jahren der Ausbildung gelernt hat. „Als Kind war ich arm, eine Capoeira-Schule konnte ich mir nicht leisten“, erzählt der Südamerikaner, der im Nordosten Brasiliens geboren wurde und sich mit vielen Gelegenheitsjobs über Wasser hielt – bis ihm ein Stipendium die Welt der Ballett-Bühne eröffnete. Von seinen Meistern, denen er viel verdankt, spricht er mit höchstem Respekt: Mestre Dunga und Mestre João Grande, der inzwischen in New York Erfolge feiert.

Die heutige Blüte der Capoeira ist nicht selbstverständlich. Lange Zeit war sie in Brasilien verboten. Der portugiesische König João VI. der 1808 vor Napoleon nach Brasilien floh, war der Erste, der die explosive Kraft des Kampftanzes fürchtete und seine Ausübung untersagte. Auch das Gesetzbuch der 1890 neu gegründeten Republik wollte die kulturelle Ausdrucksform der Schwarzen am liebsten ausmerzen. Die Unterdrückung erreichte ihren Höhepunkt, als in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts Capoeiristas in Banden durch die Städte Recife, Salvador und Rio de Janeiro zogen und sich blutige Kämpfe mit der Ordnungsmacht lieferten.

Diese Gruppen bestanden aus ehemaligen Sklaven, denen sich Einwanderer und Kriminelle anschlossen. Aber auch unter der jungen Elite, den Polizisten und Militärs sowie den Intellektuellen fand die Capoeira immer mehr Anhänger. Doch erst mit dem Amtsantritt von Getúlio Vargas, der für seine Präsidentschaft die Unterstützung des Volkes suchte, wurde Capoeira im Jahr 1930 offiziell erlaubt. Die erste Schule öffnete ihre Tore in Salvador, dem Herzen Bahias. Dort wirkte Mestre Bimba – eben jener Meister, der mit Capoeira Regional einen schnelleren und akrobatischeren Stil kreierte. Seine Akademie zog

Luftverkehr

Schillernd schweben die Seifenblasen Seite 2

Kilometerfresser

Frühstück mit Volker Osieka Seite 3

Bodenschätze

Kompost kräftigt den Garten Seite 4

Genuss

Trends ums Bier Seite 5



Juarez Bomfim unterrichtet Capoeira in Mannheim. Bild: zg

Schüler aus allen Sozialschichten an. Damit leitete er – nach Sklaverei und Marginalization – eine neue, freie Ära der Capoeira ein: die der Akademie. Wenig später gründete nämlich Mestre Pastinha seine Schule, die – quasi als Antwort auf Bimba – die traditionelle Capoeira Angola weitergeben sollte.

In den 70er Jahren trat der brasilianische Kampftanz seinen Siegeszug um die Welt an: Australien, Schweden, Philippinen, Israel, Kanada, Russland – das Internet zeichnet unzählige Einträge und Seiten unter dem Stichwort Capoeira. Auch in Deutschland findet die Mischung aus Akrobatik und Schnelligkeit, Grazie und Geschicklichkeit immer mehr Anhänger. Das Spiel ist offen: Ohne festgelegte Bewegungsabläufe begeben sich die zwei Capoeiristas in die Roda, den Kreis, hinein. Absolute Wachsamkeit und Körperbeherrschung sind notwendig, um flexibel auf die Bewegungen des Gegners zu reagieren. Der Wechsel von Angriff, Rückzug und Täuschung bringt Spannung in den Zweikampf, der ein Genuss für die Zuschauer ist – vor allem im Nordosten Brasiliens: „Wer Capoeira in Salvador gesehen hat, der hat Kunst gesehen“, sagt Juarez Bomfim ernst. Der Mann weiß, wovon er spricht.

Kontakt zur Capoeira-Gruppe über den TSV 1846, Telefon: 0621/41 18 46, Fax: 0621/41 74 42, e-mail: info@tsvmannheim.de. Capoeira-Shows kann man auch buchen: Wer Interesse an einer 15- bis 30-minütigen Vorführung hat (zwei bis neun Capoeiristas), wendet sich an Juarez Bomfim, Telefon: 0170/2 65 14 90.